

Würde des Kreuzes

Autor(en): **Feesche, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12
XVI. Jahrgang
1926

Bern
20. März
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Würde des Kreuzes.

Von M. Seejche.

Du standest mit einem Menschen in flüchtigem Verkehr,
Er war dir ein Alltagsmensch, sonst nichts mehr,
Vielleicht gar war er dir unangenehm,
Seine Gesellschaft langweilig und unbequem.
Du kanntest ihn wenig; da hörtest du sagen:

„Der Arme, welch schweres Kreuz doch hat er zu tragen!“

Und du fragtest weiter, du sprachtest ihn selbst drum an;
Da plötzlich stand vor dir ein ganz, ganz anderer Mann.
Das Leid, das so groß und so bitter schwer,
Es wob einen Königsmantel um ihn her.
Ein Großer im Reiche war er, so wollt' es dir scheinen,
Und du, du warst nur einer von den Geringen und Kleinen.

(Aus „Erntefegen“.)

Lebensdrang.

Roman von Paul Ifig.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

12

Frau Klara erfüllte dieses Bild mit wehmütigem Schmerz. Sie faßte sich jedoch tief gewaltfam, trat auf den Zehenspitzen an ihn heran und strich mit einer milden Hand über seine Haare.

„Es muß schon so sein, Martin. 's ist höchste Zeit, daß du fortkommst aus diesem Haus!“ sagte sie endlich, als er sich ihr verzweifelt an den Hals warf.

„Ins Wasser... ins Wasser!“ schrie er auf.

Klara suchte seine Hände zu fassen.

„Es kann dir nicht schlecht gehen; ich will auch dafür sorgen wie nur eine Mutter sorgen kann. Aber nimm dich jetzt zusammen. Tu's mir zulieb. Mach mir keine Schand'. Ich hab' — Gott weiß — genug zu tragen.“

Himmel, war das eine Stimme der Qual. Er fühlte es nicht in seiner Nase. Lange sprach sie auf ihn ein, wie so jung er noch sei, wieviel die Welt ihm noch Schönes, Erstrebenswertes zu bieten habe, während ihr — wenn sie nicht sorgte, sich des Kindes Herz wieder zu erobern — nur noch die Aussicht auf ein trauriges Lebendigbegraben sein winkte.

„Nein, nein — ich täuschte mich furchtbar!“ stöhnte sie, als er ihr entgegenhielt, sie habe doch in ihrer Tochter Heimkehr keine Gefahr für ihre Liebe gesehen. „Der Verdacht... Martin... der Alte — was weiß ich... du siehst ja... er hat mir mein Kind vergiftet damit. Oh, du verstehst nicht, wie weh das tut!“

Nein, davon verstand er nichts, wollte er nichts verstehen. Ihm kamen ganz andere Gedanken. War es nicht,

als wünschte sie selbst sein Verschwinden? Die schwer verlebte Eigenliebe schlug wild empor. Er wandte sich von ihr ab und warf mit häßlichen Reden um sich. Was er ihr denn gewesen sei? Doch nur ein Zeitvertreib, eine Abendunterhaltung!

Frau Klara ließ ihn schweigend austoben. Aber sein unerfahrenes, verwildertes Herz bekümmerte sie tief. In dessen überlegte sie, was nun wohl aus ihm werden würde und wohin er sich zu seinem Besten wenden könnte. Sie fing davon zu reden an und zwang ihn allmählich, ihr zuzuhören, den unsinnigen Trost abzulegen.

„Du bist ja so klug“, sagte sie, seine Hand ergreifend, „und könntest noch ganz leicht irgend ein Studium betreiben. Als Advokat vielleicht. Im Ernst, Martin. Ich habe meine Ersparnisse, von denen Maag nichts weiß. Was könnt ich damit Besseres tun? So würde bald ein rechter Mann aus dir. Und du dürftest dein Leben lang nur Gutes von mir denken.“

Und nun brannte wirklich ein Tropfen auf seiner Hand, die erste Träne, die ihm aus ihrem Auge beschert wurde.

Die Dunkelheit nahm schnell überhand. Wie ein atembeklemmender Nebel verbreitete sich das Schweigen in ihren Seelen.

In diesem Moment erinnerte sich Martin der stürmischen Ereignisse in jener verhängnisvollen Winternacht, als sie, ein Licht in der Hand, auf der Treppe stand und sich bei seinen glühenden, wildwachsenden Blicken wie ge-